

PK
117
61

In Erfüllung der Pflicht, welche aus dem Recht der Natur folgt,
stehet, als das beste und einzige Mittel zur Glückseligkeit zu dienen,
Denen

Hochwohlgeden und Hochwohlgelahrten Herren,

II f
957

S S R R S

Sudolph Bernhard

Remna,

aus Lüneburg,

Der Weltweisheit Baccalaureus,

und

S S R R S

Paul Schaffshausen,

aus Hamburg,

Der Gottesgelahrtheit Beflissenen,

statterte, bey Gelegenheit der im Jahre 1738 den 20 Febr.

zu Leipzig erhaltenen

Höchsten Würde in der Weltweisheit,

seine Ergebenheit und Freundschaft ab

Lorenz Henning Sufe,

Der Rechtsgelahrtheit Beflissener.

Leipzig,

gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLA
(SALES)

5.



Hochwohlledle, Hochwohlgelahrte, Insonders hochzuehrende Herren!



Ich nehme so grossen Theil an Ihrem gegenwärtigen Vergnügen, daß ich nicht unterlassen kann, Ihnen davon ein öffentliches Zeugniß vor Augen zu legen. Sie erlangen die höchste Würde in der Weltweisheit, als eine Belohnung Ihrer bisherigen Bemühung, Ihrer Gelehrsamkeit, und andrer rühmlichen Eigenschaften. Ich könnte solches durch diese ganze Schrift mit vielfältigen Gründen bestärken: Aber mein Vorfaß ist iso nicht, eine ganz bekannte Sache weiltläufig darzutun. Ich glaube auch, daß mehrere Leute bereits von Ihrer Geschicklichkeit überzeugt sind, als diese geringen Blätter lesen werden. Es wird genug seyn, wenn ich nur die gründlichen Wiederlegungen des Wertheimischen Uebersetzers, und die gelehrte Schrift von dem Artemon und seinen Anhängern, wie auch von dem Azazel nenne. Doch auch dieses ist überflüssig. Die hiesige hochansehnliche Philosophische Facultät ertheilet Ihnen diese Ehre. Und es ist bekannt, daß dieselbe sich nicht um einen geringen Gewinnst die Nachrede zuzuziehen pflegt, daß Sie ungeschickten Leuten diejenigen Vorzüge einräume, welche nur wackern und gelehrten Leuten zukommen. Das ist es alles, was ich iso zu Ihrem Lobe zu sagen gedente. Zwar habe ich in einem langwierigen Umgange, dessen Sie mich bisher gewürdiget, viele rühmliche Eigenschaften, die man nicht allenthaben antrifft, an Ihnen bemerkt: Allein ich halte mich verbunden, dieselben mit Stillschweigen zu übergeben. Ich kenne Ihre Neigung, meine Herren, und bin versichert daß es Ihnen kein sonderbares Vergnügen bringen würde, wenn ich Ihnen meine Freundschaft und Ergebenheit durch bloße Lobeserhebungen bezeugen wollte. Zudem ist Ihnen auch meine Natur nicht ganz unbekannt; und Sie wissen, daß ich zwar Tugenden und Verdienste erkenne und verehere, aber dieselben nicht nach Würden zu beschreiben vermögend bin. Daher trage ich Bedenken etwas zu unternehmen, welches Ihrer und meiner Gemüths-Neigung zuwider ist, und Ihnen verdrüsslich und mir beschwehlich fallen würde.

Soll ich denn hier meine Schrift schließen? oder höchstens noch einen tröstlichen Wunsch hinzuthun? Gewis ich verdiente das größte Mitleiden von der Welt, wenn ich nichts als wünschen könnte. Meine Absicht geht dahin, eine Wahrheit anzuführen, welcher Sie desto eher Ihren Beyfall gönnen werden, da Sie mir selbst dazu Anlaß gegeben haben. Ihre vornehmste Bemühung hat allemal darin bestanden, daß Sie sich wirklich glücklich machen möchten. Zwar ist dieses das Ziel darnach alle Menschen trachten; allein Sie haben das vor sehr vielen voraus, daß Sie den rechten Weg gefunden, und die rechten Mittel angewandt haben, diesen Zweck zu erreichen. Sie haben sich beständig bemühet diejenigen Pflichten zu erfüllen, welche uns das Geſetz der Natur

vor

vorschreibet. Ihr Exempel; eine oftmalige anderweitige Erfahrung; und selbst die gesunde Vernunft haben mich überzeuget, daß dieses das beste, oder vielmehr das einzige Mittel sey, zur Glückseligkeit zu gelangen. Es wird Ihnen hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn ich eine so wichtige, und so manchen Vorurtheilen unterworfenne Wahrheit etwas weitläufiger ausführe. Nur das beklage ich, daß ich nicht die Geschicklichkeit besitze, meine Gedanken auf eine angenehme Art vorzutragen, und mit solchen Zierrathen auszuschnüßeln, welche nur in der Gewalt geübter und geschickter Redner sind. Doch habe ich dabey einen doppelten Trost. Ich habe eine Wahrheit erwehlet, welche auch bey dem trockensten Vortrage angenehm und nützlich ist: Und Ihre Gvogenheit gegen mich ist viel zu groß, als daß Sie meine Schwäche und Fehler übel auslegen sollten.

Wir wissen von Natur, daß wir gewisse Handlungen zu thun, und andre hergegen zu unterlassen verbunden sind. Dieses ist der Grund aller unsrer Pflichten. Aber es ist nöthig, daß wir untersuchen, worinn sie eigentlich bestehen; was wir billig thun, und was wir vermeiden müssen. Das ganze Weltgebäude; ein jeder Theil desselben; und sonderlich das Wesen unsrer Seelen lehren uns, daß ein gewisses Wesen vorhanden sey, welches uns, und alles, was wir um uns sehen, hervorgebracht hat. Die Ordnung, Schönheit, und weise Verknüpfung aller dieser Dinge überzeugen uns auf das gewisste, daß ein solches Wesen ewig, vollkommen gerecht und gütig seyn müsse. Was ist doch bey diesem Erkenntniße billiger, als daß wir uns verbunden achten, denjenigen in tiefster Demuth zu verehren, welcher der Urheber unsers Lebens, und der Quell aller andern Güter ist? Wahrhaftig, so bald wir einen rechtschaffenen Begriff von seiner Güte und Gerechtigkeit haben, so bald wird uns unser Gewissen dieses als eine notwendige Pflicht auflegen, und uns eines schwehren Vergehens beschuldigen, wenn wir dieselbe aus den Augen setzen. Auch unsre Mitbürger verlangen gewisse Pflichten von uns. Wir leben mit ihnen in einer Gesellschaft, und zwar zu dem Ende, daß sie uns zu unsrer Glückseligkeit behülfflich seyn sollen. Sie haben unsehrbar gleiches Recht eben dasselbe von uns zu fordern. Daher sind wir schuldig nicht nur alles das zu unterlassen, und zu verhindern, was ihrer Wohlfahrt nachtheilig ist; sondern wir müssen auch dieselbe auf alle Art zu befördern uns bemühen. Eben dasselbe haben wir in Ansehung unsrer selbst zu beobachten. Unsrer Natur treibet uns dazu an, und wir erkennen gar deutlich, daß diese Triebe nicht von ungefehr in uns entstehen. Wir werden uns diese Pflichten nicht besser vorstellen können, als wenn wir einen Menschen betrachten, dessen einzige Sorge darinn besteht, daß er den Befehlen der Natur vollkommen gemäß leben möge. Er spricht und denkt von Gott und göttlichen Dingen allezeit mit der größten Ehrerbietung. Alle Dinge geben ihm Gelegenheit ihren Urheber zu bewundern und zu verehren. Seine Handlungen sind gleichsam Nachahmungen der göttlichen Vollkommenheiten; zum wenigsten müssen seine Unternehmungen niemals denselben zuwider seyn. Gegen seinen Mitbürger ist er freundlich, aufrichtig und dienstfertig. Er ist aller Menschen Freund. Wer ihm Gutes thut, dem sucht er es bey aller Gelegenheit zu vergelten; und wer ihm Böses thut, den sucht er durch Liebe und Gefälligkeiten zu gewinnen und auf seine Seite zu bringen. Der Obrigkeit und ihren Befehlen folgt er ohne Zwang. Diejenigen Güter sind ihm die liebsten, welche er durch Fleiß und Mühe erworben hat; mit Unrecht bringet er nichts an sich, wenn es auch den gerechtesten Schein hätte, denn er hält solches für eine Art des Diebstahls. Der Geiß ist ihm im höchsten Grade verhaßt; und bey den Wohlthaten, welche er austheilet, siehet er nicht darauf, ob er deswegen Vergeltungen zu erwarten habe, sondern ob sie dürftigen Leuten zugewandt werden. Falschheit und Verläumdung hält er für etwas schändliches und niederträchtiges. Was er gedenkt, das spricht er auch. Er hasset alle Verstellung; und hält sie für einen sehr faulen Kunstgriff. Er liebt die Mäßigkeit, und sucht auf solche Weise die Gesundheit seines Leibes zu erhalten. Die Zufriedenheit ist sein größtes Gut. Er trachtet

zwar

zwar nach Ehre, Güter und Vergnügen; aber nur bewegen, damit er bestmehre Gelegenheit habe Gutes zu thun. Er verachtet keinen, der geringer ist als er; und wenn er ja einen höher schätzet als den andern, so geschieht es gewis nicht deswegen, weil der eine reicher und vornehmer ist als der andere, sondern weil er ihn an Tugenden und Verdiensten übertrifft. Er lebt vergnügt: doch sind seine Vergnügungen allemal rein, und folglich beständig. Zorn und Haß, Betrug und Verfolgung, Neid und Arglist sind ihm ganz unbekannt. Mit einem Worte er sucht sich in allen seinen Handlungen als einen vernünftigen und tugendhaften Menschen zu bezeigen.

Ich muß gestehen, daß es wenig Leute giebt, denen diese Beschreibung vollkommen ähnlich ist. Selbst diejenigen, welche die Erfüllung ihrer Pflichten ihre vornehmste Bemühung seyn lassen, erkennen öfters, daß sie falsch geurtheilet und unrecht gewandelt haben. Unser Erkenntniß ist eingeschränkt; unsre Sinnen sind betrügerlich; unsre Leidenschaften können unmöglich ganz und gar untergedrückt werden: Und daher kommt es, daß wir zuweilen etwas Böses für etwas Gutes halten, und nach etwas trachten welches uns in der That schädlich ist; daher kommt es, daß wir uns öfters übereilen, und etwas thun, welches ein überlegter Vernunftschluß unmöglich billigen kann. Die Stoischen Weltweisen bemüheten sich um nichts so sehr, als um die Erweiterung ihres Verstandes und um die Besserung ihres Willens. Ihre Bemühungen waren nicht vergeblich, und es ist bekant wie hoch es einige derselben darinn gebracht haben. Doch sind sie niemals zu der größten Vollkommenheit gekommen. Sie behielten nichts befoweniger gewisse Irrthümer, und man würde ihnen zu viel Ehre anthun, wenn man sie von allen Fehlern freisprechen wollte. So wenig dieses alles geläugnet werden kann; so gewis bin ich auch versichert, daß man durch fleißige Ueberlegung, durch Gedult und Standhaftigkeit eine ziemliche Fertigkeit in Ausübung der natürlichen Pflichten erlangen könne. Das Exempel der gedachten Weltweisen bekräftiget solches; und selbst zu den gegenwärtigen Zeiten giebt es Leute, welche dieses Lob verdienen. Es ist noch nicht aller Eifer vor Gott und göttlichen Dingen unter uns verloschen. Man hört sehr selten von Rebellionen; und die Anzahl derjenigen, welche der Obrigkeit widerstreben, und ihren Befehlen zuwider handeln, ist sehr geringe. Es giebt noch viele Republicken, wo die Bürger friedlich und gefellig bey einander wohnen. Treue und Kecklichkeit sind noch nicht gänzlich unter uns verschwunden. Es giebt mehrere arbeitsame Leute als Müßiggänger. Kurz, unsre Zeiten sind noch nicht so verderbt, als sie öfters ausgeschrien werden; unsre Sitten sind nicht so böse, als man sie gemeinlich beschreibet; und es giebt noch Leute welche der Vorschrift der Vernunft folgen und ihre Handlungen nach derselben einrichten. Und wer dasselbe thut der bahnet sich dadurch den Weg zur Glückseligkeit, welche desto größer seyn wird, je genauer er seine Pflicht beobachtet.

Die meisten Menschen suchen dieselbe in einer beständigen Abwechselung von allerhand sinnlichen Vergnügungen; in dem Besitze grosser Schätze; und in der Erlangung vieler Ehren. Es sey ferne, daß ich diese Dinge gänzlich verachten sollte. Ich halte sie allerdings für Güter; ich table niemand, der sich in gehöriger Ordnung darnach bestrebet, weil sie unsfreitig etwas zu unsrer Glückseligkeit beytragen können. Nur das glaube ich nicht, daß unsre ganze Glückseligkeit darauf beruhe, und daß man seine vornehmste Sorge auf die Erlangung derselben wenden müsse. Es ist was edlers welches unsre wahre Glückseligkeit ausmachet. Ein zufriedenes Gemüthe, welches gute und böse Tage gerne und gelassen annimmt, welches niemals über die göttliche Vorsehung murret, und versichert ist, daß dieselbe uns niemals weniger aber wohl mehr Gutes mittheile, als wir verdienen; ein Herz, das nicht unnützig nach vergänglichem Gütern trachtet, sondern mit dem vergnügt ist, was es als einen Seegen, oder als Belohnungen seines Fleißes besizet; ein Gewissen, das mit sich selbst einig ist, welches sich mit Freuden seiner löblichen Handlungen erinnert, und nur über kleine Schwachheits-Fehler einigen Verdruß und einige Unruhe empfindet: Das sind diejenigen Güter, welche unsre wahre Glückseligkeit ausmachen; das sind die

die Schätze dagegen wir alle Schein Güter verachten können; das sind die Quellen daraus ein mehr als sinnliches, ein dauerhaftes Vergnügen hervorquillet; und das sind die Folgen welche nicht der Erfüllung unsrer Pflichten verknüpft sind.

Wir sind nicht umsonst hervorgebracht. Wir leben in der Welt uns glücklich zu machen. Denn unser Urheber ist vollkommen weise und gütig; und der Trieb, den wir in uns nach der Glückseligkeit empfinden, ist uns gewiß nicht vergebens eingepflanzt. Doch können wir nicht unmittelbar dazu gelangen, sondern es giebt gewisse Mittel, welche wir anwenden, und gewisse Regeln, welche wir zu dem Ende beobachten müssen. Ein Glück welches von ungesehr kömmt, das verschwindet auch ehe wir es uns versehen. Das aber ist beständig, welches wir verdienen haben. Und was wird doch wohl dazu erfordert, wenn wir dasselbe besitzen wollen? Brauchen wir dazu reiche und vornehme Angehörigen? Ist dazu eine weitläufige Gelehrsamkeit nöthig? Oder sind vielleicht Verstellung, Falschheit, List, Betrug, Schmeicheley, und andre dergleichen so genannte politische Kunstgriffe vermögend uns dazu zu verhelfen? Nein! das lehret uns unsre Vernunft nicht: und die Erfahrung zeigt uns wie lange ein Glück, welches auf einem so seichten Grunde gebauet ist, bestehet. Wir müssen tugendhaft seyn, das ist, wir müssen unsre Pflichten erfüllen, wann wir dieses höchste Gut zu erlangen wünschen. Ausserdem ist kein Mittel vorhanden. Alle andre Bemühungen sind vergeblich. Das Wesen der Dinge, welches ewig und unveränderlich ist, bringet solches mit sich. Wer Gutes thut; wer der Vorschrift der Vernunft, und den Gesetzen der Natur folget, der macht sich glücklich: Wer das nicht thut, der bringt sich ins Verderben.

Nichts kann uns hiervon kräftiger überzeugen, als wenn wir das innere Wesen guter und böser Handlungen, und die daher entstehende Wirkungen etwas genauer betrachten. Ein einziges Exempel wird vermögend seyn, solches augenscheinlich darzutun, und was von einer Pflicht gilt, das läßt sich auch von allen übrigen behaupten. Die Mäßigkeit ist eine Tugend, welche uns das Gesetz der Natur vorschreibet. Sie bestehet darinn, daß wir nicht mehr Speise und Trank zu uns nehmen, als zu unsrer Nahrung, oder höchstens zu unserm Vergnügen nöthig ist. Die Wöllerey ist ein Laster, welches ihr gerade entgegen gesetzt ist, und dessen sich diejenigen theilhaftig machen, welche sich im Essen und Trinken unmäßig bezeugen. Jene preiset uns die Vernunft an, und vor dieser warnet sie uns. Was müssen wir von diesen beyden Stücken erwählen? und welches kann am meisten zu unsrer Glückseligkeit beytragen? Vielleicht die Wöllerey? Weil damit eine gewisse Art des Vergnügens verknüpft zu seyn scheint. Man siehet freylich nur gar zu oft, daß man also schliesset, und solchem betrüglichen Schlusse folget. Aber wie bald pflegt man nicht solches zu bereuen? Gewiß die Wirkungen dieses Lasters sind so empfindlich, daß bloß diejenigen keinen Abscheu davor bekommen, welche es allmählig darinn zu einer grossen Fertigkeit gebracht haben. Heute ist zwar der Säuffer lustig und munter; er vergißt alle seine Sorgen; er stimmt ein Lied nach dem andern dem Bacchus zu Ehren an; er spottet derer, welche Bedenken tragen an seiner thörichten Freude Theil zu nehmen; und troset allen denen, welche über seine Aufführung ein Misfallen bezeugen. Er trinkt, so lange die Natur etwas annehmen will, bis er endlich in einen sanften Schlaf fällt. Glückselige Creatur, wie ruhig und vergnügt schliefest du doch deine Augen! Wie sorglos wirst du in dein Bett getraget! Wie vieles hast du doch vor andern voraus, welche sich bey dem völligen Gebrauche ihrer Sinnen zur Ruhe begeben! Doch wie? die Ruhe ist verschwunden, und das herrliche Vergnügen hat sich in wenig Stunden in die größte Unlust verwandelt. Schaam und Neue haben die Großmuth vertrieben. Ein ungesund und verderbter Magen; ein in Unordnung gebrachtes Gebälge; die heftigsten Kopfschmerzen; und andre solche Uebel vergällen ihm die so kurze Lust auf eine lange Zeit. Es meldet sich einer, welcher wegen der empfangenen Beleidigung Genugthuung fordert. Ein anderer erinnert ihn auf das nachdrücklichste seines gethanen Versprechens; und zuletzt fodert ihn der Richter vor sich, daß er wegen einiger

Auschweifungen, wozu ihn der trunkene Muth gereizet, Rechenchaft geben solle. Kurz es vereiniget sich alles seinen Muthwillen zu bestrafen, und ihn von der Schändlichkeit des verübten Lasters zu überführen. Solche Glückseligkeit ist mit den Lastern verknüpft! solchen Lohn hat man zu erwarten, wenn man seine Pflichten aus den Augen setzt. Was ich hier gesagt habe, ist keine bloße Erfindung. Es wäre zu wünschen, daß uns nur keine schlimmere Folgen bekannnt wären. So aber kann uns die Erfahrung noch weit traurigere Beispiele vor Augen legen. Wie mancher ist durch dieß so genannte Moden-Laster um sein Vermögen? wie mancher um seine Ehre? wie mancher um seine Gesundheit? wie mancher um sein Leben, um seine irdige und zukünftige Glückseligkeit gekommen? Und, welches das betrübteste ist, öfters ist ein unschuldiger und nüchternen Mensch, durch die Wuth eines Besoffenen, seines Lebens beraubt worden. Wer sollte es glauben, daß die Hindansehung einer einzigen Pflicht, einer Pflicht, welche anfänglich von so geringer Wichtigkeit zu seyn scheint, solche klägliche Wirkungen hervor bringen, und so großes Unglück stiften könnte? Möchten sich doch alle Menschen der Mäßigkeit befließigen, und sich der Güther dieses Lebens in der Masse und Ordnung bedienen, wie es die gesunde Vernunft erfordert! Wie vergnügt lebt nicht derjenige, welcher mit jenem Weisen davor hält, daß er nicht deswegen lebe, damit er essen und trinken möge, sondern, daß man essen und trinken müsse, damit man das Leben erhalte. Wenn ihm gleich diejenigen Sachen, welche eigentlich zur Stillung des Hungers und Durstes dienen sollen, zum Vergnügen gereichen, so muß dasselbe doch allemal so beschaffen seyn, daß es ihm niemals Neue und Verdruß verursachen kann.

Da sehen wir, was das heißt seine Pflicht beobachten, und dieselben veräümen. Da sehen wir den Lohn, welchen man sich auf beyden Fällen zu versprechen hat. Ich habe mir gewiß nicht die schwereste und wichtigste zum Exempel dienen lassen. Es giebt andre, deren Unterlassung weit gefährlichere Folgen nach sich zieht. Wer die Majestät beleidiget; wer das Vaterland zu verrathen sucht; wer seinen Mitbürger mit Gewalt um seine Güter bringt; wer sich nicht scheuet Mord und Raubereyen auszuüben, und andre solche Vübereyen zu bewerkstelligen, der thut das Gegentheil von dem was ihm das Gesetz der Natur befiehlt, und begebet ein weit schwerer Verbrechen. Und weil die Strafe beständig demselben gleich ist, so hat er ein hartes und entfessliches Urtheil zu erwarten.

Wer sollte hiedurch nicht überzeugt werden, daß nur diejenigen glücklich werden können, welche ihre Pflichten beobachten, und daß die weiter nichts als eine Scheinglückseligkeit genießen, welche dieselben aus der Acht lassen? Ich könnte solches noch mit vielfältigen Exempeln aus den Geschichten bekräftigen; ich könnte zeigen, wie Republiken, Städte, Familien und einzelne Personen durch tugendhafte und rühmliche Handlungen empor gekommen, und durch Laster wieder gefallen und ins Verderben gerathen sind. Alleine ich halte es vor etwas überflüssiges, da ein jeder Mensch bey genauer und ungeheuchelter Untersuchung seiner eignen Handlungen, und der daher entstandenen Folgen von selbst dazu genugsame Gründe finden wird.

Nur das verursacht bey diesem und jenem einigen Zweifel, daß es manchen Leuten nach Wunsche gehet, welche an nichts weniger, als an die Beobachtung ihrer Pflichten denken, sondern wohl gar die größten Laster ausüben. Geschiehet es nicht öfters, daß ein Mensch durch List und Verstellung die Gnade und das Vertrauen großer Herren erschleicht? Man überläßt ihm die Regierung des ganzen Landes. An statt aber, daß er das Wohl seines Herrn besorgen, die Glückseligkeit des gemeinen Wesens befördern, denen Untertanen helfen, die Klagen hören und den Bedrängten Recht verschaffen sollte, ist er nur auf sein eigen Bestes bedacht, und opfert seinen unmäßigen Begierden die Wohlfarth des ganzen Landes auf. Bey aller dieser Bosheit wird er von Hohen geehret und von Niedrigen angebetet. Ein jeder wartet auf seinen Befehl, und richtet ihn mit der größten Sorgfalt aus. Er genießet

niesset alle Arten des Vergnügens. Er sammlet sich grosse Schätze, und man kann nicht anders, als ihn glücklich preisen. So schliesset man gemeinlich. Aber weit gefehlt! Was vor Gemüthsruhe? was vor Zufriedenheit? was vor Vergnügen kann man sich bey solchen Leuten versprechen? Müssen sie nicht alle Augenblicke besorgen, daß ihre Untreue werde entdeckt, und auf das nachdrücklichste bestraft werden? Müssen sie sich nicht bey jeder Ungerechtigkeith, so sie verüben, die künftige Rache der Beleydigten vorstellen? Müssen sie nicht alle Leute für ihre Feinde halten, und deren Nachstellung befürchten? Und wie endige sich doch gemeinlich eine solche Glückseligkeit? Ehe man sich versiehet, ist der von allen verlassen, welcher kurz zuvor einen Ueberfluß von Freunden und Verehrern zu haben besah. Ein jeder sucht seinen Fall empfindlicher zu machen. Seine Frevelthaten werden entdeckt. Er wird zur Rechenenschaft gefodert, und empfängt den Lohn, welchen seine Thaten verdienen. So geht es allen, welche sich durch unerlaubte Mittel erheben, und diejenigen Güter, welche sie besitzen, unrechtmäßig gebrauchen! Wer wird daher einen solchen Menschen glücklich nennen? oder selbst nach einer solchen Glückseligkeit trachten, welche nur das dar auf folgende Unglück desto unerträglicher macht? Dasjenige Glück ist einem edlen Gemüthe das liebste, welches seinen Verdiensten gleicht. Dabey darf man keinen Neid, keine Verfolgung und keinen Fall besorgen. Dabey kan man ruhig und zufrieden seyn, und sich wahrhaftig glücklich schätzen.

Woher kömmt es aber im Gegentheile, daß viele Leute ohne ihr Verschulden in dem größten Elende leben müssen? Was kann der vor seinem Unglücke, dem die Natur einen gebrechlichen und siechen Körper mitgetheilet hat? Warum muß mancher durch einen Blig sein ganzes Vermögen in der Asche liegen sehen? Warum wird mancher, weil er sein Gewissen nicht will zwingen lassen, von Haus und Hof vertrieben? Was kann man dafür, wenn man von Räubern überfallen, und wohl gar des Lebens beraubet wird? Und wer kann alle die Uebel erzehlen, welche öfters unschuldigen Leuten begegnen? Ist das ein Beweis, daß die Tugend glücklich macht, und die Erfüllung unsrer Pflichten mit reichlichen Belohnungen verknüpft ist? Ein Zweifel von solcher Wichtigkeit verdient allerdings aus dem Wege geräumt zu werden. Es scheinet freylich zuweilen als wenn uns ein solches Uebel wiederfährt, ohne daß wir es verdient haben: Aber wir müssen uns hüten, daß wir uns nicht mit unserm Urtheile übereilen. Kann es nicht seyn, daß ein Kranker sich seine Krankheit durch eine unordentliche Lebensart zugezogen hat? Vielleicht ist sie eine späte Folge seiner ehemaligen Unmäßigkeit? Kann ein Gebrechlicher bey seiner Gebrechlichkeit nicht glücklich seyn? Wer weis was für Unglück er gestiftet, und was für Uebel er sich zugezogen hätte, wenn er nicht durch dieses kleine Uebel davon wäre verhindert worden. Die andern angeführten Unglücksfälle kann man zwar keine natürliche Folgen, aber wohl Straffen, wegen verübter Laster nennen. Die Vorsehung hat zwei Arten, Gutes zu belohnen und Böses zu bestrafen. Die eine ist natürlich, und folget unmittelbar auf unsre Handlungen. Die andre ist willkürlich und mannigfaltig. Vielleicht hat derjenige, welcher durch den Donner, oder auf andere solche Art seine Güter eingebüßet, solche Laster begangen, deswegen er keine sonderliche natürliche Straffe empfunden hat; vielleicht ist der Obrigkeit sein Verbrechen verborgen geblieben, und er der gehörigen Straffe entgangen. Zum wenigsten kann man hieraus abnehmen, daß uns dergleichen Uebel nicht allezeit ohne unsrer Verschulden betreffen. Begegnet aber jemanden ein solcher Zufall, und er ist in seinem Gewissen überzeuget, daß er ihn nicht als eine Wirkung seines Vergehens anzusehen habe, so darf er sich deswegen auch nicht für unglücklich halten. Es geschieht nichts in der Welt, als was die göttliche Vorsehung verordnet. Ihre Verordnungen sind allezeit gerecht, und reichen gewiß zu unserm Besten. Nur müssen wir zuweilen Gedult haben, und die Absicht erwarten, welche sie dabey hat, wenn sie uns unvermuthet ein Uebel zuschicket. Es wird und muß uns unsehlbar ersprießlich seyn. Diefers ist uns ein Glück bestimmt, und das Uebel geht des wegen vorher, damit uns dasselbe desto angenehmer sey, und wir auf die gütige Vorsehung Gottes aufmerk sam werden

FK II + 957

X 313 4601

werden mögen. Ein Durstiger empfindet, daß ein frischer Trank ein Labsaal ist; ein müder Wandersmann erkennet die Süßigkeit des Schlafes; und kein Gut setzt uns in grössere Freude, als welches uns in bedrängten Umständen zu Theile wird. Ueber dieses wird uns kein Zufall unser Glückseligkeit ganz und gar berauben. Geseht wir verlieren ein Theil unsrer Güter; verliessen wir sie denn alle? Geseht wir verlohren sie alle; bleibt uns nicht dennoch vieles übrig? Unser Leben, eine vernünftige Seele und ein gesunder Leib sind mehr wehrt, als der ganze Verlust! Geseht, es überfällt uns eine Krankheit; wie lange dauret sie? Geseht sie hält lange an; ist sie denn so heftig, daß man verzagen muß? Bleibt uns nicht allezeit die Hoffnung besserer Zeiten ein großer Trost? Diese Hoffnung ist kein Traum; sie fehlet nicht, wenn wir uns nur keines Lasters bewußt sind. Daher kann ich mit gutem Grunde den Schluß machen, daß derjenige, welcher seine Pflichten nach Vermögen beobachtet, auch alsdenn gewisser massen glücklich ist, wenn ihm von ungeseyr etwas Wiebrigeg begegnet.

Nun können wir leicht urtheilen, warum die Anzahl glücklicher Leute so geringe ist. Wir haben gar zu irrige Begriffe von der Glückseligkeit und den Mitteln dazu zu gelangen. Wir lassen uns gar zu leicht durch einen falschen Schein verblenden, und wenn wir öfters meinen wer weis was für ein Gut zu erhalten, so erfahren wir bald, daß wir nur nach einen Schatten geschnappet haben. Es wäre zu wünschen, daß die Kunst unsre Pflichten zu erkennen, und dieselben in Uebung zu bringen, mehr und mehr bey uns zur Vollkommenheit möchte gebracht werden. Denn so würden wir dem Ziele, darnach wir trachten, immer näher kommen, und wir würden in der That glücklich werden, da wir es sonst oftmals nur zu seyn scheinen.

Ihnen, hochzuehrende Herren, darf ich solches nicht wünschen. Ihre rühmliche Aufführung bezeugt es, daß Sie längst dergleichen Betrachtungen angestellet haben. Sie haben die Tugend geliebt, und dieselbe für das einzige Mittel zur wahren Glückseligkeit zu gelangen gehalten: Und die Erfahrung hat Sie gelehret, wie gerecht dieses Urtheil gewesen. Dem Zwecke, den Sie sich vorgestellt, sind Sie eifrig nachgegangen, und kein Hinderniß ist so groß und so beschwehrlig gewesen, welches Sie nicht glücklich überwunden haben. Ihr Vorsatz war durch Gelehrsamkeit und Wissenschaft dereinst dem Vaterlande zu dienen. Sie haben es nicht bey dem blossen Vorsatze bewenden lassen, sondern keinen Fleiß und keine Mühe geparet solche Geschicklichkeiten zu erwerben, damit Sie dem gemeinen Wesen nützlich seyn könnten. Noch mehr! Sie sind nicht bey der blossen Erforschung der Wahrheiten stehen geblieben. Sie haben Ihr Erkenntniß auch in Ihren Handlungen blicken lassen. Was wird man sich nicht noch inskünftige von Ihnen versprechen können! Wie vielen Nutzen werden Sie durch Verstand und Tugend stiften! Wie manchen wird nicht ihr Exempel zu löblichen Handlungen aufmuntern! Und was werden Sie vor Belohnungen zu gewarten haben! Verdienste werden allezeit hoch gehalten: Und so lange dieses geschicht, so lange wird und muß es Ihnen wohl ergehen. Ich wünsche nichts mehr, als daß meine hochzu-ehrende Herren künftig einander an glücklichen Umständen nichts nachgeben mögen, und ich hoffe es, da Sie sich an Tugenden und Gelehrsamkeit so ähnlich sind. Leben Sie wohl, und lassen Sie mich Ihrer Gutmogenheit allemal bestens anbefohlen seyn.



nc

FK
117
61

In Erfüllung der Pflichten selbst und aus Achtung der Natur von
Herrn, als das bey uns einziger Muthel zur Gleichheitgedyung,

Denen

Hochwohlleden und Hochwohlgelahrten Herren,

S E R R S

II f
957

Ludolph Bernhard

Remna,

aus Lüneburg,

Weltweisheit Baccalaureus,

und

S E R R S

Schaffshausen,

aus Hamburg,

Gottesgelahrtheit Besessenen,

Belegenheit der im Jahre 1738 den 20 Febr.

zu Leipzig erhaltenen

Bürde in der Weltweisheit,

ne Ergebenheit und Freundschaft ab

enz Henning Sufe,

Der Rechtsgelahrtheit Besessener.

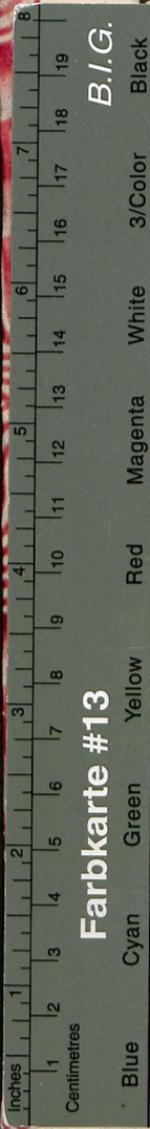
Leipzig,

druckt bey Bernhard Christoph Breitkopf.

BIBLIOTHECA
PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLA
(SAMB.)

5.



B.I.G.

Farbkarte #13